

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte	83	S. 207 - 225	Halle (Saale)	2000
--	----	--------------	---------------	------

Ein romanischer Zierbeschlag mit „Doppeldrachen“-Darstellung - Quellenwert, Stilistik, Ikonographie

von Arnold Muhl, Halle (Saale)

Die außerordentliche Bedeutung der ehrenamtlichen Beauftragten für archäologische Denkmalpflege ist seit langem unbestritten und wird inzwischen vielerorts öffentlich gewürdigt.¹ In der jüngeren Vergangenheit verdankt Sachsen-Anhalt gerade ihnen bemerkenswerte Neufunde.² Ein weiteres Zeugnis dieser bewährten Zusammenarbeit wird im folgenden vorgestellt: ein mittelalterlicher Beschlag aus Ummendorf, Ldkr. Bördekreis (Abb. 1), den der ehrenamtliche Beauftragte für archäologische Denkmalpflege G. Wagener am 14. Januar 1998 dem Landesamt für Archäologie - Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale) zum ständigen Verbleib überließ (HK-Nr. 98:2471).

Fundumstände

Das Stück wurde am 23. Februar 1997 bei einer Geländebegehung nordöstlich von Ummendorf in der Flur „Am Landgraben“ als Einzelfund aufgelesen. Der Fundplatz ist bereits seit längerem bekannt und gehört zum Areal der mittelalterlichen Wüstung Seelschen. Die Fundstelle liegt im Bereich des ehemaligen Friedhofes, westlich der nur noch in Fundamenten erhaltenen Kirche, nahe des Turmes.³

Zur Geschichte des Fundortes

Die mittelalterliche Wüstung Seelschen (in der älteren Literatur auch Selschen) liegt im Seelschen-Bruch - einer Niederung, die zum Quellgebiet der Aller gehört. Nähere Angaben zu den naturräumlichen Gegebenheiten sind der detaillierten topographischen Beschreibung von A. Hansen-Ostfalan zu entnehmen.⁴ Neben vorgeschichtlichen Funden wurde in diesem Gelände wiederholt mittelalterliches Material aufgesammelt. Hauptsächlich handelte es sich um Gefäßscherben, Spinnwirtel und Dachziegel. Besonders zu erwähnen sind aber ein Keramikpferdchen und v. a. zwei Silbermünzen - ein Brakteat (um 1100) und ein Denar (14. Jh.). Darüber hinaus kamen verschiedentlich Menschenknochen zutage, die wohl mit dem ehemaligen Friedhof in Zusammenhang zu bringen sind.⁵

Die Siedlung - „Seliscon“ - wurde urkundlich erstmalig um 900 n. Chr. erwähnt und zwar als Besitz des Helmstedter Ludgeriklosters. Spätere Aufzeichnungen des 11./12. und 13. Jh. verzeichnen immer wieder lehens- und kaufrechtliche Besitzwechsel. Die einzelnen Quellen bis zum Jahr 1563 sind bei G. Hertel zusammengetragen.⁶ Hervorzuheben ist die erstmalige Bestätigung eines Archidiakonats aus dem Jahre 1136 durch den Halberstädter Bischof Ulrich. Die Anwesenheit eines Erzpriesters ist Indiz für ein gehobeneres und wohl auch ausgeprägteres klerikales Umfeld an diesem Ort.



Abb. 1: Ummendorf, Ldkr. Bördekreis. Kupfervergoldeter Zierbeschlag aus der Wüstung Seelschen

Infolge kriegerischer Unruhen wurde der Ort Seelschen in der Zeit um 1486/87 von seinen Bewohnern aufgegeben, um einer Landwehr Platz zu machen.⁷

Objektbeschreibung

Der 22 g schwere Beschlag mißt maximal 62 mm in der Breite, 56 mm in der Höhe und 2 mm in der Stärke. Er besteht aus Kupfer und zeigt noch stellenweise eine Feuervergoldung.⁸ Durch mechanische Einwirkung unbekannter Art ist der Beschlag teilweise verbogen, an einer Stelle eingerissen und inzwischen erheblich korrodiert, besonders an der Rückseite, die keine Spuren einer Vergoldung aufweist. Die Vorderseite ist als Flachrelief gestaltet, die unbearbeitete Rückseite war ehemals plan und ist heute aufgrund des Erhaltungszustandes uneben.

Der mikroskopischen Betrachtung nach zu urteilen wurde das Stück gegossen und anschließend mit Stichel und Punze nachprofiliert bzw. dekoriert. Augenfälliges Detail ist eine Gesichtsdarstellung, bei der Augen, Brauen, Nase, Wangen und Teile der Behaarung sowohl durch den Guß als auch durch kerbschnittartige Gravur plastisch modelliert sind (Abb. 1).

Der in der Grundform dreieckige Beschlag ist durchbrochen gearbeitet und zeigt ein symmetrisch aufgebautes figürliches Bildmotiv, dessen richtige Lesart sich nicht auf den ersten Blick erschließt. Zu erkennen sind die Körper zweier aufgerichteter, einander mit dem Rücken zugewandter Fabelwesen in Profilsicht, die einen gemeinsamen, en face dargestellten Kopf haben (Abb. 2.2). Die Tierkörper sind eine Kombination aus Vogelrumpff, je zwei tatzenförmigen Füßen, schlangen- bzw. reptilienartigem Schwanz und einem Kopf, der aufgrund der katzenähnlichen Nase sowie des nur noch einen, rudimentär erhaltenen Ohres vermutlich als Raubtiergesicht anzusprechen ist. Beide Tierleiber nehmen die gleiche, schreitende Körperhaltung mit einem nach vorne gebogenen Fuß ein (Abb. 2.4). Die Schwänze münden jeweils in eine dreiblättrige Palmette, die sich ihrerseits zu einer verzweigten, knospenden Ranke verlängert (Abb. 2.5). Einzelne Körperteile - etwa Flügel, Brust und Hals - wie auch die Ranken sind mit gepunkteten Doppelreihen verziert, die eine gewisse Plastizität bewirken (Abb. 2.1).

Im Zentrum der Darstellung befindet sich ein vertikales, breites Band mit gepunktetem doppelreihigen Rautendekor (Abb. 2.6). Entgegen dem ersten Anschein steht dieses Band, das die Symmetrie der gesamten Bildkomposition betont, in keinem organischen Zusammenhang mit der zentralen Kopfdarstellung. Das Band mündet am unteren Ende in ein Oval und führt am oberen Ende hinter den Tierkopf. Oberhalb des Tierkopfes und unterhalb des Ovals zeigen Bruchspuren (Abb. 1), daß dieses Motivdetail in nicht mehr eruierbarer Gestalt und Größe weiter ausgeformt war.

Vier ca. 2 mm kleine Ösen dienten der Befestigung des Beschlages auf seiner einstigen Unterlage, sei es mittels Metallnieten oder textiler Fäden. Zwei dieser Ösen befinden sich vor der Brust der Tierkörper, die anderen beiden am Hinterleib. Die Ösen im Brustbereich werden jeweils durch die Krümmung des Beines gebildet, diejenigen am Hinterleib jeweils durch den einrollenden Schwanz. Eindeutige Spuren einer Fixierung mit Nietstiften - z. B. trichterförmige Ösenmündungen auf der Beschlagvorderseite oder rückseitige Ringwülste an den Öffnungen - sind auch unter dem Mikroskop nicht mehr festzustellen.

Kunstgeschichtliche Einordnung

Der Ummendorfer Beschlag zeigt charakteristische Merkmale der romanischen Kunst. Dies sind das Bildmotiv selbst, die Darstellungsweise der Figuren und die Bildkomposition. Zwei wesentliche Aspekte dieses Stils sind die musterhafte Zusammenstellung von Tierpaaren und Tiergruppen sowie das Bemühen um symmetrische Schemata. Auch hier ist die geradezu heraldisch anmutende Anordnung der Tierkörper Ausdruck dieses Kompositionsprinzips.

Motiv und Bildkomposition

Bei der Analyse des dargestellten Motives sind zunächst zwei Komponenten zu trennen: die Zusammensetzung des Mischwesens und die Doppelleibigkeit der Kreatur.

Die aus Vogelrumpff, Säugetierkopf und Reptilienschwanz gestaltete Figur ist ein nahezu standardisiertes Drachenbildnis, das je nach ikonographischem Zusammenhang

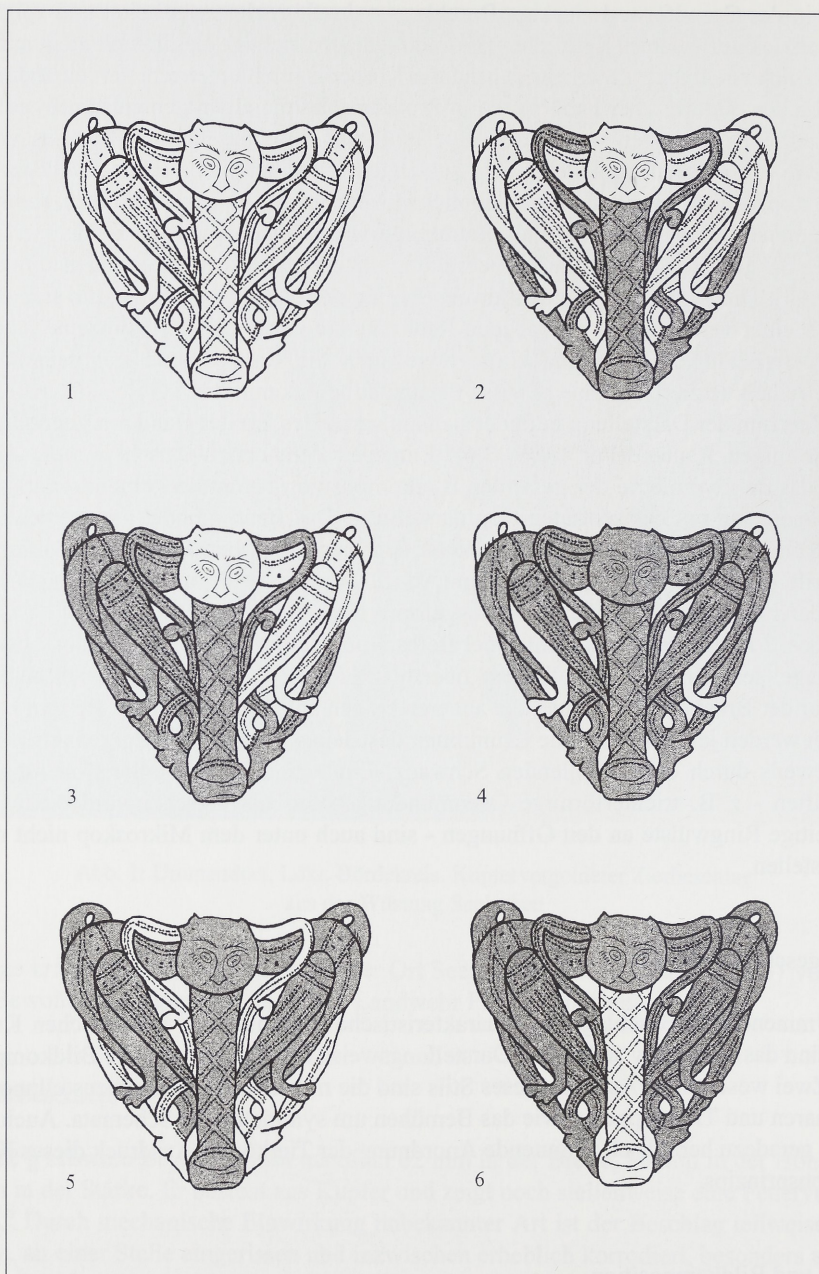


Abb. 2: Ummendorf, Ldkr. Bördekreis. Schematisierte Umzeichnung des Zierbeschlages; die weiß belassenen Teile beziehen sich auf entsprechende Hinweise im Text. **1** Gesamtdarstellung mit gepunkteter Binnenstrukturierung, **2** beide Tierleiber mit gemeinsamem Kopf, **3** Reduktion des Tieres auf einen Körper, **4** Beine und Füße, **5** vegetabile Ranken und angedeutete (Schwanz-)Palmetten, **6** zentrales „Band“. M. 1:3



Abb. 3: Hamersleben, Ldkr. Bördekreis. Drachendarstellung im Tympanon über dem Südportal der Stiftskirche (aus Scholke 1987, Abb. 58)

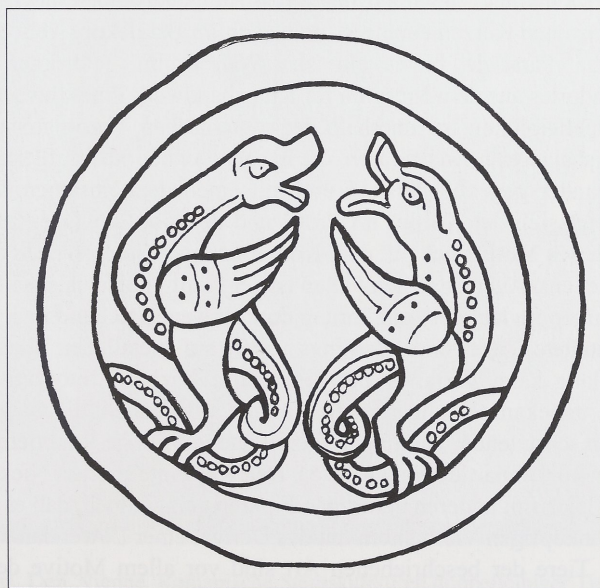


Abb. 4: Museum für Kunsthandwerk Frankfurt a. M. Umzeichnung des aus Walroßzahn gefertigten Brettspielsteins mit Drachendarstellung; ohne Maßstab



Abb. 5: Ungarn, unbekannter Fundort. Umzeichnung eines bronzenen Pferdegeschirranhängers mit Darstellung eines doppelkeibigen Tieres; ohne Maßstab

entweder eine sofort erkennbare inhaltliche Bedeutung oder einen zunächst eher ornamental anmutenden Charakter hat. Es ist Bestandteil eines festgefügtten Bilderkanons und begegnet uns in unterschiedlichen Versionen als Flachbild, Relief oder Vollplastik. Wir finden es in der Kleinkunst - etwa auf beinernen Brettspielsteinen, hölzernen Schmuckkästchen und bronzenen Kerzenleuchtern - wie auch im Baudekor (Abb. 3).⁹ Eine besonders anschauliche Parallele bietet ein aus Walroßzahn gefertigter Brettspielstein unbekanntes Fundortes aus dem Museum für Kunsthandwerk Frankfurt a. M. (Abb. 4).¹⁰

Auch die Doppelleibigkeit ist innerhalb der romanischen Tierornamentik nicht ungewöhnlich. Zumeist sind es Löwenfiguren, die in schreitender oder aufgerichteter Haltung, symmetrisch einander gegenübergestellt und mit einem gemeinsamen Kopf dargestellt wurden. Stets zeigt sich der Körper im Profil und der Kopf en face. In abgewandelter Form erscheint dieses Motiv auch mit dem Körper anderer Tiere, so auch dem des Mischwesens bzw. Drachens. Auch in diesen Fällen ist der Kopf vielfach als der eines Löwen zu erkennen, in weniger eindeutiger Ausführung durchaus entsprechend interpretierbar.

Solcherart gestaltete Tiere sind allerdings selten auf metallenen Kleinobjekten wiedergegeben. Bislang kann Verfasser nur eine bei E. Nickel¹¹ fotografisch abgebildete Schmuckscheibe unbekanntes ungarischen Fundortes benennen, die zwei mit dem Rücken zueinander in schreitender Haltung aufgerichtete vierfüßige Raubtiere mit gemeinsamem Kopf in der Rückenpartie zeigt (Abb. 5). Den Kopf interpretiert Nickel als den eines Wolfes. Ein Vergleich mit anderen derartigen Figuren zeigt jedoch, daß es sich wohl auch bei diesen mähenköpfigen Vierbeinern um das Derivat einer Löwendarstellung handelt.

Doppelleibige Tiere der beschriebenen Art sind vor allem Motive der romanischen Steinplastik und Bauornamentik. In der Regel zieren sie Tympana, Taufbecken und Kapitelle. Wiederholt findet sich dieses Motiv an Kirchen- und Klosterbauten in



Abb. 6a: Poitiers, Dep. Vienne. Romanische Steinskulpturen doppelleibiger Tiere auf der Kirche Notre-Dame (aus Bernheimer 1931, Taf. 10, Abb. 31)



Abb. 6b: Poitiers, Dep. Vienne. Romanische Steinskulpturen doppelleibiger Tiere auf der Kirche Notre-Dame (aus Bernheimer 1931, Taf. 15, Abb. 45)



Abb. 6c: Poitiers, Dep. Vienne. Romanische Steinskulpturen doppeliebigiger Tiere auf der Kirche Notre-Dame (aus Bernheimer 1931, Taf. 15, Abb. 46)

Deutschland, Italien, Spanien, Großbritannien, Schweden und besonders Frankreich.¹² Genannt seien hier die Kirchen St. Pierre de Moissac, Dep. Tarn-et-Garonne¹³, und v. a. Notre-Dame de Poitiers, Dep. Vienne (Abb. 6a-c).

Vergleichbare Werkstücke

Hinsichtlich der Objektgattung ist dieser Beschlag in Fertigungsart und stilistischer Ausführung verschiedenen kleinformatischen Kupfer- bzw. Bronzeobjekten des 11. bis 13. Jh. an die Seite zu stellen. Die anschaulichsten Vergleiche bieten die besonders auch für Mitteleuropa gut belegten durchbrochenen Zierscheiben¹⁴, die inzwischen in allgemeiner Übereinkunft als Pferdegeschirranhänger bezeichnet werden¹⁵. Ein eindrucksvolles Exemplar besitzt das Landesmuseum für Vorgeschichte Halle selbst, das - gleichfalls als Einzelfund - aus der Burgruine Regenstein bei Blankenburg, Ldkr. Wernigerode, stammt und eine Sirene, ein Mischwesen mit Frauenoberkörper und Vogelrumpf, zeigt (HK-Nr. 31:981; Abb. 7). Besonders die Ausführung des Vogelkörpers bietet eine sehr enge Parallele zum Ummendorfer Zierbeschlag. Dies gilt auch für folgende Fundstücke: ein runder Anhänger mit Vogeldarstellung aus Magdeburg-Alter Markt¹⁶, zwei ähnliche Anhänger aus dem Rheinland¹⁷, ein weiterer Zieranhänger aus Ungarn¹⁸ sowie ein Vierpaßanhänger aus der Burg Heimenstein, Ldkr. Esslingen¹⁹.

Nicht unerwähnt - da vergleichbare Werkstücke - sollen hier schließlich entsprechend gestaltete Gürtelschnallen und -besätze sein, die allerdings nur in geringer Zahl erhalten sind. Vorrangig ist hier auf einen Schnallenbeschlag in Freiburger Privatbesitz zu verweisen, der ein ganz ähnliches Mischwesen zeigt, ebenfalls Körper en profil und Kopf en face.²⁰



Abb. 7: Blankenburg, Ldkr. Wernigerode. Pferdegeschirranhänger aus der Ruine Burg Regenstein mit Darstellung einer Sirene. o. M.

Herstellung

Ein Großteil der eben genannten durchbrochen gearbeiteten, flachreliefierten Zieranhänger ist nach demselben Verfahren gefertigt wie der vorliegende Beschlag. Das Stück wurde in Wachs modelliert und anschließend in verlorener Form gegossen.²¹ Nach dem Guß erfolgte die Feinbearbeitung bzw. Profilierung mit Stichel, Punze und Feile. Allerdings sind auch Vergleichsstücke bekannt, die aus Blech getrieben und geschnitten bzw. gestanzt sind. I. Fingerlin nennt Beispiele aus Süddeutschland und Österreich²², zu denen auch der oben erwähnte Vierpaßanhänger aus der Burg Heimenstein zählt. Diese zuletzt genannte Technik ist auch bei vergleichbaren früh- und hochmittelalterlichen Durchbrucharbeiten nachzuweisen und scheint überhaupt die geläufigere für diesen Zweck gewesen zu sein, da sie von dem seinerzeit wohl kompetentesten Fachmann in diesem Zusammenhang explizit beschrieben wird. Im dritten Buch seines Lehrwerkes „De diver-

sis artibus“, das vor 1125 entstanden ist, erklärt Theophilus Presbyter - ein Pseudonym, das mit dem Mönch und Goldschmied Roger von Helmarshausen in Verbindung zu bringen ist²³ - die Anfertigung eines solchen „opus interrasile“. Demnach wurden mit feinem Werkzeug die vorgravierten Ornamente aus Kupferblechen herausgemeißelt.²⁴

Datierung

Aufgrund fehlender Befundzusammenhänge gibt zunächst der Fundort selbst als mittelalterliche Wüstung einen Hinweis auf das Alter des Beschlages. Weitere Anhaltspunkte ergeben sich aus der Gegenüberstellung mit vergleichbaren Werkstücken der Kleinkunst, die allerdings ebenfalls nur vage in das 11. bis 13. Jh. n. Chr. datiert sind. In erster Linie ist hier auf die kupfernen Pferdegeschirranhänger aus Mitteldeutschland und Ungarn zu verweisen. Entgegen der anfänglichen Unsicherheit hinsichtlich ihrer zeitlichen Einordnung²⁵ gilt deren Datierung in das 12. Jh. mittlerweile als gesichert²⁶. Zu nennen sind diesbezüglich aber auch die beinernen Brettspielsteine aus Parchim und aus dem Frankfurter Museum für Kunsthandwerk (Abb. 4), für die eine Fertigung im 11./12. Jh. bzw. 12. Jh. angenommen wird.²⁷

Als hilfreich erweist sich auch der Blick auf größerformatige Bronzeobjekte, die sich allerdings weniger in archäologischen Zusammenhängen finden, sondern vielmehr in Kirchenschätzen und Kunstsammlungen. Vornehmlich sind es die unter kunsthistorischen Gesichtspunkten feinchronologisch datierten Kerzenleuchter bzw. Leuchterfüße und Aquamanilen, die oftmals mit den gleichen Fabelwesen verziert sind oder wie die sog. Drachenleuchter gar selbst als solche gestaltet sind. Die in stilistischer und typologischer Hinsicht treffendste Parallele zur Darstellung auf dem Ummendorfer Beschlag findet sich an einem Schaftleuchter aus dem Petristift in Fritzlar, Ldkr. Schwalm-Eder-Kreis, der um die Mitte des 12. Jh. gefertigt wurde. Den Fuß dieses Leuchters zieren gestreckte und zusammengerollte „Drachenpaare“²⁸, deren Artverwandtschaft mit dem hier in Rede stehenden Mischwesen besonders deutlich ist.

In diesem Sinne sei auch ein datiertes Vergleichsbeispiel aus der Bauplastik erwähnt, zumal dieses sich in unmittelbarer Nachbarschaft zur Fundstelle des Beschlages befindet. Es handelt sich um das Tympanon über dem Südportal der Stiftskirche von Hamersleben, Ldkr. Bördekreis, ca. 12 km Luftlinie südwestlich von Ummendorf gelegen. Hier bildet ein antithetisch gestelltes Drachenpaar das Zentralmotiv - gleichfalls Mischwesen aus Reptil, Vogel und Säugetier, gleichfalls in charakteristisch symmetrischer Bildkomposition (Abb. 3). Der Bau dieser Kirche - ein Augustiner-Chorherrenstift - wurde 1112 begonnen und nach 1130 vollendet.²⁹

Die obigen Ausführungen sollen genügen, um den zeitlichen Rahmen abzustecken, in den der Ummendorfer Beschlag unter ikonographischen, typologischen und stilistischen Blickwinkeln zu stellen ist. Aus Sicht des Verfassers datiert dieses Fundstück in das fortgeschrittene 12. Jh. n. Chr.

Bildinhalt und Symbolik

Die Frage, inwiefern der im Ummendorfer Beschlag wiedergegebenen Darstellung eine inhaltliche Bedeutung zugrunde liegt, kann wegen des fragmentarischen Zustandes des

Stückes und unserer Unkenntnis hinsichtlich des einstigen ornamentalen Zusammenhanges nur andeutungsweise beantwortet werden. Zunächst ist man versucht, das doppelte Mischwesen als rein dekorative Variante des in der mittelalterlichen Bildnerie so beliebten Motives der symmetrischen Tiergruppe zu deuten. Innerhalb der romanischen Kunst sind solche Tiermotive die abendländische Umsetzung zeitgleicher und älterer orientalischer Rapportmuster, deren Erscheinen auf europäischen Werkstücken und deren rasche und weiträumige Rezeption R. Bernheimer mit guten Gründen aus der Übermittlung vorder- und mittelasiatischer Textilien - z. B. Stoffe, Kleider, Teppiche oder Vorhänge - erklärt.³⁰ Einen weiteren Aspekt zur Rezeption vorderasiatischer Motive und Symbole in die mittelalterliche Kunst des Abendlandes eröffnet uns H. Schade, indem er auf alttestamentarische Traditionen als Vermittler zwischen der orientalischen Bilderwelt und der christlichen Ikonographie verweist. So bewahrten sich im Alten Testament zahlreiche Bilder und Gleichnisse der altorientalischen Geisteswelt, die später in christlich-abendländischem Sinne gedeutet bzw. ausgelegt wurden und daraufhin Eingang in den Motivschatz der europäischen Kunst fanden.³¹ Doch schon hier deutet sich die Verflechtung von Bildnis und Symbolgehalt an, eine Sehweise, die dem heutigen Betrachter weitgehend unbekannt ist, die aber dem damaligen Menschen - eingebunden im religiösen Weltbild seiner Zeit - geläufig war.

Die mittelalterliche Bildnerie, namentlich die figurale Darstellung, hatte neben ihrer unbestreitbaren ornamentalen Bestimmung auch einen immanenten symbolischen Charakter. Besonders im 11. und 12. Jh. war die darstellende Kunst nicht von purem Ästhetizismus geprägt. Zu dieser Zeit konnte und sollte die Wiedergabe eines Ornamentes oder gar einer Figur auch als Sinnbild bzw. bildhaftes Gleichnis verstanden werden. In erhöhtem Maße gilt dies natürlich für entsprechende Arbeiten, die im Auftrag der Kirche angefertigt wurden. Selbst Darstellungen, die originär dem heidnischen Volksglauben entstammten, wurden in den christlichen Ornamentschatz einbezogen und neu interpretiert.³² Hinsichtlich Motivauswahl und -kombination blieb dem Künstler nur wenig Spielraum für eigene Phantasien; er hatte sich letztlich an den Maßgaben theologischer Richtlinien zu orientieren.³³

Nun würde man das hier vorgestellte Stück überfordern, wollte man es als Aufhänger für eine umfassende Erklärung der mittelalterlichen Symbolik und deren komplexes Beziehungsgeflecht nutzen. Doch sei ein kurzer Blick in die mittelalterliche Symbolsprache erlaubt, um den Hintergrund zu umreißen, vor dem das hier vorgestellte Motiv interpretiert werden könnte.

Das aus Säugetierkopf, geflügeltem und zweibeinigem Körper, Pranken und Reptilienschwanz gestaltete Mischwesen wird nach der ikonographischen Terminologie als Drache bezeichnet. Bisweilen wird hierfür unzutreffend auch der Begriff Basilisk benutzt, der jedoch als Hahn-Schlange-Mischwesen, d. h. ohne Säugetier-/Reptilienkopf, definiert ist.³⁴ Der Drache war bereits in der altchristlichen Symbolsprache ein Sinnbild des Teufels und damit im übertragenen Sinne des Bösen an sich. Seine furchterregende Natur verkörpert in drastischer Weise die allgegenwärtig drohenden Unheilsmächte und vielfältigen Versuchungen und Nöte, denen der Mensch im Diesseits ausgesetzt ist und die es zu überwinden gilt. Die hier beschriebene Darstellung entspricht einer im Mittelalter sehr geläufigen Vorstellung von einem Drachen.³⁵

Auch die Doppelleibigkeit kann durchaus sinnbildlich interpretiert werden, obgleich man bei der Betrachtung der mit solchen „Doppelwesen“ verzierten Kapitelle zu dem Schluß gelangen könnte, daß diese Figuren auf die Finesse romanischer Steinmetzen zurückzuführen sind, geboren aus der Not des Platzmangels auf den Bildträgern - den

Kapitellfriesen -, der die ausufernde Gestaltungsfreude jener Zeit einengte. Zwei Tiere wurden auf den Kapitellseiten übereck geschoben, wobei die Köpfe an der bislang unverzerrten Kapitellkante zu einem gemeinsamen Haupt verschmolzen (Abb. 6b u. 6c).³⁶ In Anbetracht des oben Gesagten zur Symbolik mittelalterlicher Ornamentik greift diese Erklärung aber zu kurz. Bereits W. v. Blankenburg³⁷ beschäftigte sich in ihrer umfangreichen Studie über die Tierornamentik jener Epoche mit dieser Frage. Überzeugend kann sie erklären, daß die Darstellung des „Doppeltieres“ keineswegs ursprünglich ein bildhauerischer Kunstkniff war, sondern eine tiefsinnige Parabel in weltanschaulicher Hinsicht.³⁸

Die Darstellung von Tieren mit Doppelleibern ist keine Erfindung der mittelalterlichen Ornamentik, sondern kann im europäischen Gesichtsfeld seit dem 2. Jt. v. Chr. in der Kunst nord- und ostmediterraner Kulturen nachgewiesen werden. Das Doppeltier war also mehr oder weniger latent im großen kulturenübergreifenden Motivschatz Alteuropas vorhanden, sein Urtyp ist jedoch letztlich in Asien zu suchen. Im Kerngedanken war die unnatürliche Formgebung des dargestellten Lebewesens dabei stets als Veranschaulichung von Übernatürlichem, Transzendentelem zu verstehen. Ungeachtet der jeweiligen Bedeutung im Einzelfall - sei es als sinnhaftes Symbol oder nunmehr rein ornamentaler Schmuck - tradierte dieses Motiv bis in die frühchristliche Kunst. Ebenso wie vorher die mythisch-magischen Vorstellungswelten stand die christliche Religion vor der Schwierigkeit, das Phänomen der Dualität durch ein selbstredendes Symbol darzustellen. Erinnert sei hier etwa an das vierte ökumenische Konzil von Chalcedon im Jahre 451 n. Chr., auf dem die „zweifache Natur in Christus“ („...wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch...“) zum Dogma erklärt wurde.³⁹ Analog dazu wurde das doppelleibige Tier in der christlichen Bildersprache als Sinnbild der „coincidentia oppositorum“, als Symbol der Überwindung polarer Gegensätze aufgenommen. So wird z. B. Christus selbst als Überwinder unüberbrückbar scheinender Gegensätze nun bildhaft im doppelleibigen Löwen verkörpert.⁴⁰

In der vorliegenden Darstellung könnten sich also mit dem Drachen ein Symbol des Bösen und mit der Doppelleibigkeit ein Symbol des Guten verbinden - eine Kombination, deren tatsächliche Bedeutung sich Verfasser noch nicht erschließt.

Beim Ummendorfer Beschlag muß noch ein anderes Bilddetail in Erinnerung gerufen werden: das zentrale Band mit Rautendekor (Abb. 2.6). Vielleicht ist es nicht nur als Zierstreifen zu interpretieren, sondern als der Stamm eines Baumes, dessen Krone oberhalb des Tierkopfes heute abgebrochen ist. Aufgrund der ausgeprägten Darstellung dieses Bilddetails ist zumindest ein gedankliches Durchspielen entsprechender Interpretationsmöglichkeiten gerechtfertigt.

Trotz des anzunehmenden, aber eben nicht mehr dezidiert anzugebenden Sinngehaltes ist nach Ansicht des Verfassers für die Gesamtdarstellung eine gleichfalls gewollte Betonung der dekorativen Wirkung unverkennbar. Besonders die streng symmetrische Bildkomposition, die Akzentuierung des Linienspiels der vegetabilen Ranken und der Binnenstrukturierung der Tierkörper sowie infolgedessen die Schwierigkeit der richtigen Lesart der Darstellung, die sich nicht auf den ersten Blick erschließt, bestärkt die Annahme, das dieses Doppeldrachen-Motiv auch bzw. nicht zuletzt als tierfiguriges Ornament diente.

Funktion

Innerhalb der mittelalterlichen Sachkultur sind Buntmetallbeschlüge zumeist im gehobenen sozialen Umfeld zu finden, d. h. im kirchlichen, patrizischen und feudalen Bereich.⁴¹ In diesen Milieus sind die Ansatzpunkte für die funktionale Interpretation dieses Fundstückes zu suchen.

Die vier erwähnten Ösen sind zu sehr korrodiert, als daß man noch Spuren der Befestigungsart - mit Metallstift oder Zwirn - erkennen könnte. Andererseits sprechen allein Maße und Gewicht dafür, daß es sich bei dem hier beschriebenen Stück wohl eher um einen Zierbeschlag als um einen Kleiderbesatz handeln dürfte. Er wird also auf einer festen Unterlage montiert gewesen sein.

Einen weiteren Fingerzeig gibt uns die dargestellte Figurengruppe, die unter ikonographischen Aspekten eher als Nebenmotiv eines umfassenderen Zierwerkes zu bewerten ist. Demnach wird sich dieser Beschlag vermutlich an nicht eben prominenter Stelle eines größeren Gegenstandes befunden haben.

Vergleichbare, durchbrochen gearbeitete Zierbeschläge finden sich auf bzw. an Buchdeckeln, Radleuchtern, Kruzifixfüßen, Tragaltären, Reliquiaren oder „Schmuck“-Kästchen. Exemplarisch sei hier auf die Radleuchterplatten aus Buhlen bei Fritzlar, die Rückseite des Hezilo-Kreuzes im Dom zu Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, oder den Tragaltar aus der ehemaligen Benediktinerabtei Abdinghof, Stadt Werne, verwiesen.⁴² So zierte vermutlich auch der vorliegende Beschlag einen Gegenstand sakralen Charakters - eine Interpretation, die vor dem Hintergrund der klerikal geprägten Geschichte seines Fundortes nicht unplausibel erscheint.

Schlußbetrachtung

Als Fazit bleibt festzuhalten, daß der kupfervergoldete Zierbeschlag aus der Wüstung Seelschen bei Ummendorf in Form eines doppelleibigen Flügeldrachens gestaltet ist - eine im Hinblick auf das bislang bekannte Motivrepertoire romanischer Kleinbronzen ungewöhnliche Darstellung.

Doppelleibige Tierfiguren wie im vorliegenden Fall sind innerhalb der mittelalterlichen Ornamentik vorwiegend auf steinernen Bildträgern, d. h. Bauplastik, zu finden. Dies ist deshalb bemerkenswert, da davon auszugehen ist, daß der Steinmetz die Vorlagen seiner Tiermotive aus anderen Kunsttechniken entlehnt hat, vorzugsweise aus der Buchmalerei, aber auch aus der Textilkunst und eben aus der Metallkunst. Ausgangspunkt hierzu ist die Annahme, daß neue bzw. stilbestimmende Formen und Motive in denjenigen Kunsttechniken kreiert wurden, deren Werkstoff (z. B. Tinte, Holz, Ton oder gußfertiges Metall) ein relativ uneingeschränktes Gestalten gewährte; das steinverarbeitende Kunsthandwerk beschränkte sich dagegen in erster Linie auf die Rezeption des Machbaren, d. h. auf Ornamente und Figuren, die sich in das vergleichsweise schwierig modellierbare Material umsetzen ließen.⁴³ Daher bediente sich die Steinkunst vorzugsweise solcher Motive, die bereits Eingang in den allgemein akzeptierten Bilderkanon gefunden hatten und die infolgedessen in den unterschiedlichsten künstlerischen Ausformungen zur Darstellung gebracht waren. So gesehen ist es erstaunlich, daß die Figur des doppelleibigen Tieres relativ häufig als Steinskulptur anzutreffen ist, hingegen selten in der metallverarbeitenden Kunst. Wenn dies nicht gerade Ausdruck eines verzerrten Fundbildes bzw. Kenntnisstandes sein sollte, scheint sich anzudeuten, daß die Metallkunst bei der Übermittlung zumindest dieser Figur in die Steinkunst eine untergeordnete oder gar keine Rolle gespielt hat.

Der vorliegende Zierbeschlag steht in seiner Qualität weit über dem üblichen Hausrat einfacher Dorfbewohner. Er ist ein Erzeugnis für gehobenerere Bedürfnisse und unterlegt in dieser Eigenschaft die Beurkundung eines ehemaligen Archidiakonates an seinem Fundort. So gewinnt unser Bild von der einstigen Bedeutung jenes Ortes, die sich bislang



Abb. 8: Karte von Sachsen-Anhalt mit den im Text genannten Fundorten Ummendorf, Hamersleben und Blankenburg

nur durch zwei Münzen und die sehr beiläufigen Quellenerwähnungen eher schemenhaft abzeichnet, mit diesem kleinen Zufallsfund etwas mehr Kontur.

Abschließend sei noch ein Wort zur produktionstechnischen Herkunft des Ummendorfer Zierbeschlages angefügt. Der Fundplatz des Stückes liegt innerhalb eines Gebietes, das für sein im 12. und 13. Jh. intensiv ausgeübtes und qualitativ hochstehendes Bronze-
gußhandwerk berühmt ist. Dieser Raum wird durch die heute als sicher bekannt geltenden Produktionszentren Braunschweig, Bremen, Goslar, Helmarshausen, Hildesheim und Magdeburg grob umrissen. In der kunsthistorischen Nomenklatur steht für die Provenienz von Werkstücken aus diesem Gebiet oder solchen, die aus stilistischen Gründen damit in Verbindung gebracht werden, üblicherweise der Terminus „niedersächsisch“.⁴⁴ Obgleich die Problematik hinsichtlich der Distribution mittelalterlicher Kleinbronzen - bedingt durch Versand und Ortsungebundenheit der Gußmeister - und die damit verbundenen Fragen zur Herkunftsbestimmung bekannt sind⁴⁵, möchte man als einstweilige Arbeitshypothese im vorliegenden Fall aufgrund der räumlichen Nähe an eine Herstellung des Ummendorfer Beschlages in einer Magdeburger Werkstatt denken (Abb. 8). Die Bedeutung Magdeburgs bei der Produktion von großformatigen Bronze-
gußwerken (z. B. Kirchtüren, Grabplatten) und von Kleinbronzen hat bereits U. Mende⁴⁶ herausgestellt.

Summary

A romanesque ornamental mount with „double dragon“-depiction - source, style, iconography

In 1997 a copper gilded mount belonging to the romanesque period was found by a honorary curator at the churchyard of a medieval abandoned site named „Seelschen“ near the small town Ummendorf. In 1998 the fragmentary piece was incorporated into the collection of the Landesmuseum für Vorgeschichte Halle. The figural design of this mount shows a so-called „double-dragon“ consisting of two bodies and one head. This dragon figure could be interpreted according to the symbolical art of medieval western Europe. On the one hand the dragon could be explained as an emblem of evil. On the other hand, in consideration of the christian iconography the double body it could be seen as a representation of the supernatural.

The place of discovery and comparable artefacts suggest this mount was part of a liturgical utensil, e. g. as decoration of a reliquary, portable altar, candlestick or book cover. Stylistic criteria indicate a date in the 12th century.

Anmerkungen

¹ bezogen auf Sachsen-Anhalt: seit 1995 jährliche Verleihung eines Denkmalpreises (vgl. Grodde 1998, S. 9 f.), spezielle Tagungen, Fortbildungsmaßnahmen (zuletzt hierzu: Binding 1998 - Binding 1999 - Binding 1999a)

² Beispielsweise ein bronzezeitlicher Hortfund (Dalchau, Ldkr. Stendal) und ein Münzhort römischer Denare (Heeren, Ldkr. Stendal).

³ Für diese Informationen dankt Verfasser dem Finder, Herrn Günter Wagener, Eilsleben.

⁴ Hansen-Ostfalen 1962

⁵ Zum Fundgut vgl. Ortsakte Ummendorf im Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt, dort die Fundmeldungen zur Wüstung Seelschen; die Funde sind Bestandteil der Sammlung G. Wageners, Eilsleben, und befinden sich mit Ausnahme des Denars (Börde-Museum Ummendorf) ebendort.

⁶ Hertel 1899, S.391 ff., Nr. 347

⁷ Hansen-Ostfalen 1962, S. 30 - Hertel 1899, S. 395 s. v. 1487

- ⁸ Materialanalyse durch C.-H. Wunderlich, Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt, nach dem Schnelltest-Verfahren „Archäognost 2000“ (Abstrichnahme auf einen Magnesiastreifen und Hinzufügen einer Reagenzlösung, wodurch bei der Probe eine Farbveränderung hervorgerufen wird, die die jeweilige Metallart anzeigt); zur genauen Verfahrensbeschreibung vgl. Wunderlich in diesem Band.
- ⁹ Vergleichsbeispiele Brettspielsteine: Dreieichenhain, Ldkr. Offenbach (vgl. Kluge-Pinsker 1991, S. 164 f., Nr. B 15); Parchim, Mecklenburg-Vorpommern (Kluge-Pinsker 1991, S. 179, Nr. B 39). Vergleichsbeispiel Schmuckkästchen: Rheinland, ohne näheren Fundort (Staufer 1977, S. 384, Kat.-Nr. 520, Abb. 312). Vergleichsbeispiele Kerzenleuchter: Fuß des Schaftleuchters aus der Petrikirche Fritzlar (v. Falke/Meyer 1935, S. 101, Nr. 105, Taf. 48, Abb. 102c-d); Rankenfüllung des Braunschweiger Domleuchters (v. Falke/Meyer 1935, Taf. 66 Abb. 150a); Drachenleuchter aus der Göttinger, Niederösterreich (v. Falke/Meyer 1935, S. 104, Nr. 203, Taf. 74, Abb. 169); Drachenleuchter Schloßmuseum Berlin (v. Falke/Meyer 1935, S. 104 Nr. 206, Taf. 75, Abb. 172) etc.
- ¹⁰ Salier 1992, S. 65, Kat.-Nr. 6,23, Abb. S. 70
- ¹¹ Nickel 1963, S. 567, Nr. 67,1; Taf. 67,1
- ¹² v. Blankenburg 1943, S. 225 ff.
- ¹³ Bernheimer 1931, Taf. 20, Abb. 66; weitere Beispiele bei v. Blankenburg 1943, Abb. 100 (Taufstein der Pfarrkirche von Kempen), Abb. 106 (Pfeilerkapitell des Großmünsters von Zürich), Abb. 107 (Säulenkapitell der Kirche St. Godehard in Hildesheim), Abb. 108 (Zierfries auf der Vierung der Klosterkirche von Lorch)
- ¹⁴ Schirwitz 1938
- ¹⁵ Kahsnitz 1983, S. 152 - Felgenhauer-Schmiedt 1993, S. 87
- ¹⁶ Schulz 1992, S. 233, Nr. II./234, Farbtaf. 10
- ¹⁷ Schirwitz 1938, S. 63, Nr. 10 u. 11, S. 65, Abb. 10 u. 11; Fundortangaben sind unklar: Nr. 10 auf S. 63 „Rheinland“ und auf S. 65 „Eichsfeld“, Nr. 11 auf S. 63 „Mainz“ und auf S. 65 „Rheinland“.
- ¹⁸ Genauer Fundort ist unbekannt; vgl. Nickel 1963, S. 565 f. u. Taf. XLVII,9.
- ¹⁹ Fingerlin 1980, S. 52, Abb. 11
- ²⁰ Fingerlin 1980, S. 47, Abb. 1 u. S. 50 f.
- ²¹ vgl. Schirwitz 1938, S. 67 - Wachter 1994, S. 97
- ²² Fingerlin 1980, S. 53 f.
- ²³ Freise 1981, S. 281 f. - Brockhaus 1993, S. 83 s. v. Theophilus Presbyter
- ²⁴ Brepohl 1987, S. 221 f.
- ²⁵ vgl. Nickel 1963, S. 568 - Schirwitz 1938, S. 69; bisweilen auch heute noch: vgl. Schulz 1992, S. 233
- ²⁶ Donat 1988, S. 254 - Lungershausen 1995, S. 406, Nr. F 17/15a
- ²⁷ Salier 1992, S. 65, Kat.-Nr. 6,21/6,23
- ²⁸ v. Falke/Meyer 1935, S. 101, Nr. 105, Taf. 48, Abb. 102 c-d; zur Datierungsproblematik der romanischen Drachenleuchter vgl. auch Köhn 1930
- ²⁹ Scholke 1987, S. 199, Abb. 58
- ³⁰ Bernheimer 1931, S. 63 ff.; vgl. dort auch Taf. 16, Abb. 48 u. Taf. 17, Abb. 52 (byzantinische Seidenstoffe); auf die Bedeutung der Handelsbeziehungen bei der Übernahme byzantinischer und islamischer Kunstelemente durch das Abendland verweist Fillitz 1990, S. 79/82.
- ³¹ Schade 1962, S. 19
- ³² Zu Darstellungsinhalten und Interpretationsmöglichkeiten in der romanischen Kunst vgl. Schade 1962; er trifft den Kern, wenn er die Bibel als die Grundlage für die Motivforschung mittelalterlicher Darstellungen hervorhebt: Schade 1962, S. 19. Vgl. daneben aber auch Hausenstein 1922, spez. S. 5 f., der die verschiedenen Komponenten dieses Stils mit einer für den damaligen Zeitgeist charakteristischen emotionalen Wortgewalt sehr eindringlich erfaßt.
- ³³ Mâle formuliert dies treffend mit dem Satz: „Die Kunst des Mittelalters ist eine Art heilige Schrift, deren Zeichen jeder Künstler zu lernen hatte.“ Mâle 1922, zitiert nach Schade 1962, S. 18
- ³⁴ Lexikon Mittelalter 1980, Sp. 1530; unzutreffende Bezeichnung bei v. Blankenburg 1943, S. 178
- ³⁵ Molsdorf 1926, S. 129, Nr. 840 s. v. Drache - Lexikon Mittelalter 1986, Sp. 1339 ff. - Bernhei-

mer 1931, S. 49/50, bezeichnet diese in den Bestiarien stereotyp dargestellten „zweibeinigen Flügeldrachen“ als „Leitfossile“ in der romanischen Stilperiode; hierzu auch Lucchesi Palli 1974, Sp. 516.

³⁶ vgl. auch Bernheimer 1931, S. 73

³⁷ v. Blankenburg 1943

³⁸ v. Blankenburg 1943, S. 224 ff., spez. S. 229

³⁹ Feder 1997, S. 199; vgl. auch Brockhaus 1987, S. 403 s. v. Chalcedon

⁴⁰ v. Blankenburg 1943, S. 224 f./234 f.

⁴¹ Felgenhauer-Schmiedt 1993, S. 84/87

⁴² Salier 1992, S. 359 f. (Hezilo-Kreuz), S. 389 f. (Tragaltar), S. 404 (Radleuchterplatten)

⁴³ Bernheimer 1931, S. 43 ff., spez. 45 ff./47/53; zur Buchmalerei als Quelle der Inspiration für die Bildneri in festen Materialien (hier spez. Drachenornament) vgl. Köhn 1930

⁴⁴ Mende 1995, S. 429 ff.

⁴⁵ Mende 1995, S. 429 f.

⁴⁶ Mende 1995, S. 433 ff. - Mende 1992, spez. S. 110 f. - Mende 1989

Literaturverzeichnis

Bernheimer, R. 1931

Romanische Tierplastik und die Ursprünge ihrer Motive - München

Binding, U. 1998

Die Weiterbildungsveranstaltungen für die Unteren Denkmalschutzbehörden und die ehrenamtlichen Beauftragten für archäologische Denkmalpflege im Jahr 1996 - Archäologische Berichte aus Sachsen-Anhalt 1996/II, Halle (Saale), S. 227-230

Binding, U. 1999

Die Weiterbildungsveranstaltungen für die Unteren Denkmalschutzbehörden und die ehrenamtlichen Beauftragten für archäologische Denkmalpflege im Jahr 1997 - Archäologische Berichte aus Sachsen-Anhalt 1997/II, Halle (Saale), S. 193-196

Binding, U. 1999a

Die Weiterbildungsveranstaltungen für die Unteren Denkmalschutzbehörden und die ehrenamtlichen Beauftragten für archäologische Denkmalpflege im Jahr 1997 - Archäologische Berichte aus Sachsen-Anhalt 1998/II, Halle (Saale), S. 233-236

v. Blankenburg, W. 1943

Heilige und dämonische Tiere. Die Symbolsprache der deutschen Ornamentik im frühen Mittelalter - Leipzig

Brepohl, E. 1987

Theophilus Presbyter und die mittelalterliche Goldschmiedekunst - Leipzig

Brockhaus 1987

Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 4 - Mannheim

Brockhaus 1993

Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 22 - Mannheim

Donat, P. 1988

Der Königshof Helfta - Zeitschrift für Archäologie 23, Berlin, S. 225-259

v. Falke, O./Meyer, E. 1935

Romanische Leuchter und Gefässe - Giessgefässe der Gotik. Denkmäler deutscher Kunst, Bronze-geräte des Mittelalters 1, Berlin

Feder, F. 1997

Ägypten und frühes Christentum. Die ägyptische Version des Alten Testaments in der Form der sogenannten Septuaginta - Das Altertum 42/3, Berlin, S. 195-206

Felgenhauer-Schmiedt, S. 1993

Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte archäologischer Funde - Europäische Hochschulschriften, Reihe 38 Archäologie, Bd. 42, Frankfurt a. M./Berlin/New York/Paris

Fillitz, H. 1990

Das Mittelalter I. Propyläen Kunstgeschichte - Berlin

Fingerlin, I. 1980

Eine hochmittelalterliche Gürtelschnalle in Durchbrucharbeit - Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 8, Bonn, S. 47-55

Freise, E. 1981

Roger von Helmarshausen in seiner monastischen Umwelt - Frühmittelalterliche Studien 15, Berlin/New York, S. 180-293

Grodde, B. 1998

Der neue gestiftete Denkmalpreis des Landes Sachsen-Anhalt - Archäologische Berichte aus Sachsen-Anhalt 1995/IV, Halle (Saale), S. 9-42

Hansen-Ostfale, A. 1962

Das Selschen-Bruuch - Jahresschrift des Kreismuseums Haldensleben 3, Haldensleben, S. 19-31

Hertel, G. 1899

Die Wüstungen im Nordthüringgau (In den Kreisen Magdeburg, Wolmirstedt, Neuwaldensleben, Gardelegen, Oschersleben, Wanzleben, Calbe und der Grafschaft Mühlingen) - Halle (Saale)

Hausenstein, W. 1922

Romanische Bilderei. Das Bild - Atlanten zur Kunst 5/6, München

Kahsnitz, R. 1983

Ein hochmittelalterlicher Pferdeschmuckanhänger von Markt Berolzheim, Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken - Das archäologische Jahr in Bayern 1982, Stuttgart, S. 152-153

Kluge-Pinsker, A. 1991

Schachspiel und Trictrac. Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude in salischer Zeit - Sigmaringen

Köhn, H. 1930

Romanisches Drachenornament in Bronze- und Architekturplastik - Straßburg

Lexikon Mittelalter 1980

Basilisk - Lexikon des Mittelalters 1, München/Zürich, Sp. 1529-1530

Lexikon Mittelalter 1986

Drache - Lexikon des Mittelalters 3, München/Zürich, Sp. 1339-1346

Lucchesi Palli, E. 1974

Drache - Lexikon der christlichen Ikonographie 1, Freiburg, Sp. 516-524

Lungershausen, A. 1995

Anhänger und Riemenverteiler von Pferdegeschirren (F 17/15) - Luckhardt, J./Niehoff, F. (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit, Band 1. Katalog zur Ausstellung, Braunschweig, S. 406-408

Mâle, E. 1922

L'art religieux du XIIe siècle en France - Paris

Mende, U. 1989

Kleinbronzen im Umkreis der Magdeburger Gußwerkstatt - Ullmann, E. (Hrsg.), Der Magdeburger Dom, Symposionsbericht Magdeburg 1986, Leipzig, S. 98-106

Mende, U. 1992

Schreiber-Mönch und reitende Superbia. Bronzeleuchter der Magdeburger Gußwerkstatt des 12. Jahrhunderts - Puhle, M. (Hrsg.), Erzbischof Wichmann und Magdeburg im hohen Mittelalter. Katalog zur Ausstellung, Magdeburg, S. 98-115

Mende, U. 1995

Zur Topographie sächsischer Bronzewerkstätten im welfischen Bereich - Luckhardt, J./Niehoff, F. (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit, Bd. 2. Ausstellungskatalog Braunschweig, München, S. 427-439

Molsdorf, W. 1926

Christliche Symbolik der mittelalterlichen Kunst - Leipzig

Nickel, E. 1963

Romanische durchbrochene Schmuckscheiben aus Ungarn - Alt-Thüringen 6, Weimar, S. 565-569

Salier 1992

Das Reich der Salier. Katalog zur Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz Speyer - Sigmaringen

Schade, H. 1962

Dämonen und Monstren. Gestaltung des Bösen in der Kunst des frühen Mittelalters - Regensburg

Schirwitz, K. 1938

Durchbrochene Schmuckscheiben des frühen Mittelalters - Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 71, Quedlinburg, S. 61-71

Scholke, H. 1987

Romanische Architektur am Harz - Leipzig

Schulz, H. 1992

II./234 Schmuckscheibe - Puhle, M. (Hrsg.), Erzbischof Wichmann und Magdeburg im hohen Mittelalter. Katalog zur Ausstellung, Magdeburg, S. 233

Staufer 1977

Die Zeit der Staufer. Katalog zur Ausstellung im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart - Stuttgart

Wachter, B. 1994

Eine Bronzeschmuckscheibe vom Weinberg in Hitzacker/Elbe - Hannoversches Wendland 14 (1992/93), Lüchow, S. 97-100

Anschrift

Dr. phil. Arnold Muhl, Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt - Landesmuseum für Vorgeschichte, Richard-Wagner-Straße 9-10, D - 06114 Halle (Saale)

Abbildungsnachweis: 1 A. Hörentrup, LfA; 2, 4, 5 B. Parsche, LfA; 3 Scholke 1987, Abb. 58; 6 nach Bernheimer 1931, Taf. 10, Abb. 31, Taf. 15, Abb. 45/46; 7 E. Hunold, LfA; 8 Verfasser

Manuskriptabgabe: 08.12.1998